

„Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR“

Auf den Geburtstagstisch unserer Republik wird auch von den Philosophen mancher Beitrag gelegt. Ein besonders bemerkenswerter in seiner Art und Ausführung ist „Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR. Von 1945 bis Anfang der sechziger Jahre“. Es ist dies Band III der „Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in Deutschland“, die von der Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED unter der Redaktion von Vera Wrona (Leiter des Autorenkollektivs) und Friedrich [1087] Richter 1979 herausgegeben wurde. Dieses Buch ist schon von seinem Gegenstand her so anspruchsvoll und wichtig, daß es eine Aufforderung an alle Gesellschaftswissenschaftler und Propagandisten darstellt, sich mit ihm vertraut zu machen und in einen fruchtbaren Meinungsstreit über eine Reihe in ihm aufgeworfener Probleme einzutreten. Ist doch die sachliche und kritische Selbstverständigung über unsere eigene Geschichte ein notwendiges Element schöpferischer Weiterarbeit, das es durchaus bewußter zu nutzen gilt.

Die erste Besprechung eines solchen wichtigen und zugleich materialreichen Buches wäre eigentlich Angelegenheit eines Kollektivs. Ich betrachte daher meine Bemerkungen als einen ersten persönlichen Beitrag zur weiteren Diskussion der aufgeworfenen Probleme, ohne den Anspruch zu erheben, den dargestellten Zeitabschnitt in der Fülle seiner geistigen Auseinandersetzungen völlig zu überschauen und zu allen Fragen Stellung nehmen zu können.

Insgesamt ist dieses Buch m. E. eine gelungene Darstellung eines wichtigen Abschnittes weltanschaulicher Arbeiten und Kämpfe in unserer jüngeren Geschichte; dies äußert sich vor allem in folgenden Aspekten:

Erstens. Die Autoren weisen überzeugend nach, daß die Geschichte der revolutionären Herausbildung, Entwicklung und Gestaltung einer sozialistischen Gesellschaft auf deutschem Boden zugleich die Geschichte der erfolgreichen Anwendung und praxisbezogenen Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus durch die Partei der Arbeiterklasse und unverzichtbares Element ihres Kampfes ist. Völlig berechtigt richten die Autoren die Aufmerksamkeit nicht auf die Durchsetzung des Marxismus im Hochschul- und Bildungswesen, sondern gehen von der Leistung der Partei bei der Anwendung und Verteidigung unserer Weltanschauung im Ringen um die Lösung praktischer gesellschaftlicher Aufgaben und bei der Herausbildung eines sozialistischen Bewußtseins in breiten Kreisen der Bevölkerung aus. Das wird besonders im ersten Teil des Buches („Marxistisch-leninistische Philosophie und antifaschistisch-demokratische Umwälzung [1945 bis 1949]“) deutlich und als durchgängiges Prinzip der Geschichtsschreibung realisiert.

Zweitens. Es wird die Durchsetzung marxistischer Ideen im Kampf gegen die starken Überreste der faschistischen Ideologie nach 1945 und im Kampf gegen den Einfluß bürgerlich-weltanschaulichen Denkens nachvollzogen und die Sorgfalt gewürdigt, mit der die Partei, mit großer Unterstützung sowjetischer Philosophen, an die Verbreitung antifaschistischen und marxistischen Gedankengutes ging und die institutionellen und kadermäßigen Voraussetzungen für die notwendige Sicherung der geistigen und kulturellen Revolution schuf. Dieser sowie der erstgenannte Aspekt machen dieses Buch weit über den Kreis der „Fachleute“ hinaus zu einem wichtigen Dokument unserer Entwicklung. Hier wird die im Abriß der „Geschichte der SED“ geschaffene Grundlage für das Beschäftigen mit unserer Geschichte wirkungsvoll unterstützt und für den weltanschaulichen Bereich konkretisiert. Damit ist besonders der studentischen Jugend eine gute Möglichkeit gegeben, sich mit den ersten schweren Etappen unseres Weges vertrauter zu machen.

Drittens. Bereits hinsichtlich des hier behandelten Zeitabschnittes ist sichtbar, welche theoretischen Leistungen auf den verschiedenen Gebieten der weltanschaulichen Arbeit von der ersten Generation speziell ausgebildeter Fachkader erbracht wurden. Anhand zahlreicher Auseinandersetzungen und Publikationen stellen die Autoren den Prozeß der Aneignung des theoretischen Reichtums der Klassikerwerke und die Orientierung der philosophischen Arbeit an den aktuellen Aufgaben dar. Dieser Prozeß hat besonders ab Mitte der fünfziger Jahre zu einer neuen Qualität im Einfluß marxistischer Auffassungen besonders an den Universitäten, Hoch- und Fachschulen geführt.

Viertens. Mit dieser Aufarbeitung der Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR bis etwa 1963, besonders durch die Analysen der Arbeit in den verschiedenen philosophischen Disziplinen im Teil II, wurde für unseren heutigen Selbstverständigungsprozeß über das Feld der weiterzuführenden Problembearbeitung eine wichtige Vorarbeit geleistet, wenngleich eine solche Analyse für die zweite Hälfte der sechziger und für die siebziger Jahre noch nicht vorliegt. Jedoch die damalige Problempalette und die Richtung der Diskussionen stellten in vielerlei Hinsicht Weichen, und die nachträglich nun mögliche Aneignung eines Überblicks, der hier sehr materialreich angestrebt wurde, kann uns heute gewiß fruchtbare Anregungen geben – Anregungen, nicht verstanden als eine unkritische Übernahme aller in diesem Buch getroffenen Akzentuierungen und Wertungen, sondern gewonnen aus einem fruchtbaren Meinungsstreit über dieses Buch und somit über unsere eigene Geschichte.

[1086] Echte Selbstverständigung über die jüngste Geschichte erheischt in einem sehr hohen Maße eine allseitige, historisch gerechte Wertung, die sowohl das Erreichte anerkennt und würdigt als auch eine kritische Haltung zu den erreichten Ergebnissen und Methoden einschließt. Zugleich ist natürlich gerade im Hinblick auf die eigene Geschichte Kritik, die ja vornehmlich Selbstkritik ist, eine sehr schwierige Angelegenheit: Sie erfordert in einem besonders hohen Maße Sachlichkeit in den Einschätzungen des Erreichten und somit auch Mut zum Selbstbekenntnis der Schwächen. Zu einer solchen fruchtbaren Beratung dieses Werkes ermuntern auch die Autoren, die im Vorwort um kritische Hinweise der Leser bitten, „da der erste Versuch, eine wichtige Entwicklungsetappe der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR einzuschätzen, notwendigerweise viele theoretische und methodologische Fragen aufwirft“ (S. 9).

Zunächst kann man den Autoren das Bemühen um eine sachkundige und sachliche Darstellung dieser komplizierten Entwicklungsetappe bescheinigen. Es wird deutlich, daß wichtige konzeptionelle Prinzipien zugrunde liegen. Dies betrifft vor allem folgende Aspekte: Durchgängig wird die Geschichte der Arbeit und der Auseinandersetzungen auf philosophischem Gebiet aus den Aufgabenstellungen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung begründet. Es wird deutlich, daß die Geschichte der Ideen keine absolute Eigengesetzlichkeit hat, sondern durch die gesellschaftlichen Bedürfnisse determiniert ist – dies um so gezielter, je stärker die Bewußtheit über diesen Zusammenhang bei den marxistischen Philosophen selbst in kritischen Auseinandersetzungen herausgebildet wurde. Ein weiteres Prinzip historisch-materialistischer Geschichtsschreibung, das der Arbeit zugrunde liegt, ist das Bemühen um eine richtige historische Einordnung des Entwicklungsstandes der theoretischen Arbeit. Es wird eine historische Würdigung angestrebt, die auf Grund ihrer Sachlichkeit zugleich Einseitigkeiten und Irrtümer zu markieren sucht.

Dennoch meine ich, daß gerade dieses Problem – das wohl schwierigste bei der Erarbeitung dieser Geschichte – noch nicht in allen Passagen gleichermaßen gemeistert ist, weniger verschuldet durch die Autoren selbst, als vielmehr auf Grund von Mängeln unseres heutigen Verständigungsprozesses über wichtige Fragen unserer Philosophie. Es wird natürlich in den Unsicherheiten oder dem Problematischen mancher Wertungen sichtbar, welche Fragen in den gegenwärtigen Diskussionen noch unzureichend geklärt sind. Insofern ist das Problem der Konzeption und der methodischen Prinzipien einer solchen Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie eng an das Gesamtniveau der Arbeit auf dem Gebiet der Philosophie heute gebunden. Sollte die Diskussion um dieses Buch dazu beitragen, einige Schwächen unserer heutigen Tätigkeit stärker ins Bewußtsein zu rücken, läge auch darin ein Verdienst.

Wenden wir uns einigen inhaltlichen Fragen zu. Die „Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR“ ist in zwei Teile gegliedert. Teil I („Marxistisch-leninistische Philosophie und antifaschistisch-demokratische Umwälzung“) umfaßt den Zeitraum bis 1949. Aus dem Charakter der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung ergaben sich auch die ersten wichtigen Problemkreise. Es wird gezeigt, wie die Genossen der KPD auf der Grundlage der Lehre von Marx, Engels und Lenin die Strategie und Taktik für die Bewältigung der revolutionären Prozesse ausarbeiteten und dabei zunächst die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien anstrebten. Die Durchsetzung des Leninismus, vornehmlich in der Staats- und Revolutionstheorie, war sowohl im Prozeß der Vereinigung als auch

in den Jahren danach Tagesaufgabe innerhalb der Partei. Es mußte der Kampf in zwei Richtungen geführt werden: einmal gegen die Vorstellung von einem möglichen Sprung in den Sozialismus ohne entsprechende Übergangsphase, die in subjektivistischen und voluntaristischen Auffassungen wurzelte, und zum anderen gegen die Behauptung vom angeblich schon erfolgten Zusammenbruch des Kapitalismus in Deutschland, wie sie in reformistischer Absicht von Kurt Schumacher vertreten wurde – zwei Positionen mit unterschiedlicher Motivation und Akzentuierung, die aber dennoch in ihrer Fehleinschätzung der objektiven und subjektiven Bedingungen Berührungspunkte aufwiesen. Es war dies eine Zeit, die kein ruhiges Studieren der Theorie zuließ, sondern die Genossen im tagtäglichen Kampf und in heftigen Auseinandersetzungen forderte. Diejenigen, die in Reden, Artikeln und Vorträgen marxistisches Gedankengut vor allem im Kampf gegen die faschistische Ideologie in den Köpfen breiter Kreise der Bevölkerung propagierten, waren auch zugleich die in der praktischen Bewegung führenden Genossen. Dies wird in den ersten Abschnitten des Bandes plastisch herausgearbeitet, indem die hervorragende Rolle solcher Kommunisten wie Wilhelm [1089] Pieck, Anton Ackermann, Walter Ulbricht, Alexander Abusch u. a. sowie die bedeutende Leistung von Otto Grotewohl gewürdigt wird.

Eine wesentliche weltanschauliche Aufgabe nach 1945 war die überzeugende Begründung des zutiefst humanistischen Gehalts der Philosophie der Arbeiterklasse, ihrer Fähigkeit, die Berührungspunkte mit humanistischen Positionen anderer antifaschistischer Kräfte aufzusuchen und zu einem Aktionsbündnis im Rahmen der antifaschistischen Bewegung fruchtbar zu gestalten. Es wurde ein „tätiger Humanismus als gemeinsames geistiges Band“ (S. 62) mit jenen antifaschistischen Kräften gepflegt, die auf religiöser oder bürgerlich-humanistischer Position standen. So wurde ein Prinzip der Toleranz entwickelt, das auf ein breites Bündnis auf der Grundlage gemeinsamer Interessen unter Zurückstellung weltanschaulicher Gegensätze in philosophischen Auffassungen zielte. Das erforderte zugleich die konsequente Abgrenzung von der faschistischen, militaristischen und chauvinistischen Ideologie und dem Antisowjetismus und deren gemeinsame Bekämpfung. Es ist ein Vorzug dieses ersten Teiles des Buches, daß eine Vielzahl von Dokumenten und Artikeln aufgearbeitet wurden, die damals die ideologische Atmosphäre wesentlich klären halfen. Von besonderem Interesse, da zum Teil aktuelle Probleme berührend, sind m. E. die seinerzeit von Otto Grotewohl, Anton Ackermann, Wilhelm Pieck und anderen in den verschiedensten Reden entwickelten Prinzipien des Verhältnisses der Arbeiterklasse und des Marxismus zum kulturellen und speziell philosophischen Erbe (so z. B. anlässlich der „Mehring-Debatte“ 1948/49 oder auf der Ersten Kulturkonferenz der SED im Mai 1948).

Es fällt allerdings auf, daß aus der Palette der wichtigen weltanschaulichen Fragen das Problem von Krieg und Frieden eine verhältnismäßig geringe Darstellung erfährt. Dabei hat es doch im antifaschistischen Kampf der ersten Jahre eine große Rolle in der massenpolitischen Arbeit gespielt – denken wir nur an die Diskussionen um die sozialökonomischen Wurzeln imperialistischer Kriege oder an die Bewegung zur Ächtung der Atombombe! Der Kampf um die Ächtung der Atomwaffe wird zwar im Unterabschnitt 2.3. im Zusammenhang mit Fragen der Verantwortung der Naturwissenschaftler erwähnt (vgl.: S. 97), aber hier eben nur unter diesem speziellen Aspekt.

Die Autoren schätzen ein, daß etwa mit dem II. Parteitag der SED (September 1947) der Kampf um die Durchsetzung des Leninismus in ein neues Entwicklungsstadium trat. Es wurde eine konsequente Auseinandersetzung mit der Schumacher-Ideologie und dabei vor allem mit der These eines besonderen deutschen Weges zum Sozialismus geführt, wodurch notwendigerweise grundsätzliche philosophische Fragen aufgeworfen wurden, vor allem Fragen des wissenschaftlichen Gehaltes der marxistisch-leninistischen Philosophie und ihrer engen Beziehung zum praktisch-politischen Leben. So wurde der materialistische Grundzug und der einheitliche Charakter unserer Philosophie bei der Diskussion des Verhältnisses von dialektischem und historischem Materialismus herausgearbeitet und zugleich die Auseinandersetzung mit Marxismusfälschungen, u. a. mit Ernst Böses Austromarxismus, geführt. Die Bedeutung der marxistischen Philosophie für die Arbeit auf einzelwissenschaftlichem Gebiet mußte besonders in den Diskussionen an den Hochschulen begründet werden – eine komplizierte Aufgabe bei der noch unzureichenden Aufarbeitung der Klassikerwerke und dem ungenügenden theoretischen Vorlauf. Dennoch konnten grundsätzliche Fragen der Verantwortung des

Wissenschaftlers, seiner gesellschaftlichen Stellung und Aufgaben sowie auch schon Fragen der erkenntnistheoretischen und methodologischen Bedeutung der marxistischen Philosophie bis zu einem gewissen Grade geklärt werden. Dieser Prozeß hing selbstverständlich auch von der Schaffung der institutionellen und kadermäßigen Voraussetzungen für die gesellschaftswissenschaftliche Arbeit im Hochschulbereich und von der Entwicklung des Verlagswesens ab. Hierzu bietet der erste Teil des Buches eine Fülle von Informationen. Besonders interessant war für mich der Abschnitt 2.4., der die Entwicklung an den Universitäten und Hochschulen skizziert.

Es zeichnet diese Passagen des Buches aus, daß die Autoren sich bemühen, neben der Würdigung des Erreichten zugleich die Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit dieser Prozesse zu erfassen und Mängel der Arbeit andeuten. Ein solcher Mangel war z. B. der Versuch, in mancher der Diskussionen und Publikationen „neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse aus philosophischen Gründen in Zweifel zu ziehen“ (S. 102). Im Abschnitt 8 des zweiten Teils wird dann gezeigt, daß die Überwindung solcher fehlerhafter Positionen bis weit in die fünfziger Jahre hineinreichte. An dieser Stelle wäre deshalb weiter zu hinterfragen, welcher Art diese „philosophischen Gründe“ waren. Bestanden sie nicht auch in der unzu-[1090]reichenden Klärung des Gegenstandes, der Funktion und Anwendungsmöglichkeit unserer Philosophie, und müßte man den Grad der Klärung dann nicht inhaltlich genauer bestimmen? Auf diese Frage ist noch einmal zurückzukommen, weil sie sich auch aus späteren Darstellungen ergibt. Hier scheint mir eine Schwäche zu liegen, die auf die Notwendigkeit eines gründlicheren konzeptionellen Durchdenkens verweist.

Bei einer Überarbeitung dieses Buches für eine Neuauflage müßten m. E. auch einige Widersprüchlichkeiten in den Aussagen im Teil I ausgemerzt werden. Dies betrifft u. a. den Widerspruch zwischen der Pauschalität einiger Wertungen der bürgerlichen Philosophie in Überblicksabschnitten einerseits und den in anderen Abschnitten weit differenzierteren und diffizileren Einschätzungen andererseits. Auffallend ist das in der Wertung des Existentialismus von Sartre, der in der Einleitung (vgl.: S. 23) schlechthin eingeordnet wird in reaktionäre philosophische Denkweisen und Anschauungen, die nach dem Bankrott der faschistischen Ideologie als bürgerliche Ausweichposition fungieren sollen. Auch im Abschnitt 3.4. („Die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Existentialismus“) wird eingangs der Existentialismus durchgängig als reaktionär klassifiziert und als bewußt, tendenziös von allen Vertretern so gestaltetes Auffangbecken gegenüber den Einflüssen der Positionen der Arbeiterklasse. „Sämtliche Vertreter des Existentialismus stellten sich den antifaschistischen Bestrebungen nach grundlegenden Veränderungen auf den Gebieten der Politik, Kultur und Wissenschaft entgegen.“ (S. 140) Gerade aber der Existentialismus französischer Prägung, der ja in Westdeutschland und z. T. auch bei uns eine nicht zu unterschätzende Aufnahme fand, konnte seine Wirkung doch auf dem Umstand aufbauen, daß er zunächst (besonders bei Sartre) als bürgerlich-antifaschistische Position sowie mit antiimperialistischer Intention und als subjektiv ehrlich gemeinte Reflexion der Krise der imperialistischen Welt entwickelt wurde. Diese Zusammenhänge und die Widersprüchlichkeit der Wirkung werden dann ja auch im Abschnitt 3.4. – in gewisser Aufhebung des eingangs gegebenen Pauschalurteils – differenzierter eingeschätzt.

Eine besondere Stärke des Teils I sehe ich darin, daß durchgängig gezeigt wird, welche große Hilfe die SMAD und sowjetische Propagandisten und Philosophen den deutschen Marxisten gaben. Das wird außerdem in einem besonderen Abschnitt („4. Deutsch-sowjetische Zusammenarbeit bei der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Philosophie“) überzeugend dargestellt. Besonders in der Auseinandersetzung mit faschistischen Auffassungen von den Rassen, der These vom „Volk ohne Raum“ sowie bei der grundsätzlichen Einordnung, Wertung und Kritik bürgerlicher philosophischer Strömungen haben sowjetische Philosophen (Alexandrow, Shdanow, Patent und andere) wesentliche Anregungen vermittelt und den ideologischen Kampf mitgestaltet. Das Buch verweist auf viele damalige Publikationen, die es keineswegs verdienen, in Vergessenheit zu geraten.

Teil II behandelt „Die marxistisch-leninistische Philosophie in der Phase des Übergangs und der Durchführung der sozialistischen Revolution“ (1949 bis Anfang der sechziger Jahre). Die Zäsur, die im Prozeß der revolutionären Umwälzung mit der Gründung der DDR und dem Übergang zur sozialistischen Revolution erreicht wurde, bedeutete auch für die philosophische Arbeit ein neuer

Abschnitt. Die gesellschaftliche Praxis stellte die Philosophen vor neue Aufgaben mit größeren Dimensionen hinsichtlich der Breite und zugleich Spezialisierung der Arbeit. In der Partei selbst wurde der Platz der theoretischen Arbeit konsequent ausgebaut, so durch die Einführung des Parteilehrjahrs 1950 und durch wichtige Konferenzen und Dokumente der Partei zur Orientierung der weltanschaulichen Arbeit. Das ZK der SED forcierte die Herausgabe von Klassikerwerken und schenkte der Entwicklung von Zeitschriften große Aufmerksamkeit. Im Frühjahr 1953 erschien das erste Heft der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“, deren Entwicklung übrigens in Abschnitt 13 gesondert skizziert wird. Die konsequente Durchsetzung des Marxismus-Leninismus an den Hochschulen begann; die ersten marxistischen Professoren wurden berufen und die ersten Institute für Marxismus-Leninismus gegründet. Im Jahre 1951 wurde das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium eingeführt. Die erste Hälfte der fünfziger Jahre war eine entscheidende Etappe bei der institutionellen Formierung der marxistisch-leninistischen Philosophie als Wissenschaft. (Vgl.: S. 182)

In den einführenden Passagen dieses Teils, dem Abschnitt 5, wird lebendig geschildert, mit welcher Umsicht diese so wichtigen Prozesse geleitet wurden, und es werden zugleich die komplizierten Bedingungen erläutert, die sowohl durch die neuen Anforderungen bei der Schaffung von Grundlagen des Sozialismus als auch durch die Notwendigkeit entstanden, sich mit Dogmatismus und Revisionismus gleichzeitig auseinanderzusetzen. Eine große Auswirkung auf die ideologische Arbeit in der DDR hatte die Auswertung des XX. Parteitages der KPdSU 1956, der eine wichtige Stufe hinsichtlich der Verallgemeinerung der internationalen Bedingungen und der weiteren Festlegung der Aufgaben der sozialistischen Entwicklung bedeutete und in diesem Zusammenhang Maßnahmen zur Überwindung des Personenkultes an Stalin beschloß. Der Prozeß einer selbstkritischen Korrektur der Parteiarbeit zur Wiederherstellung der Leninschen Normen in der KPdSU wurde in dieser Phase selbstverständlich vom Gegner als Angriffspunkt im ideologischen Kampf genutzt und gab revisionistischen Positionen zunächst einen gewissen Spielraum. Dogmatismus und Revisionismus mußten also gleichzeitig bekämpft und in dieser Auseinandersetzung der Ausbau der marxistischen weltanschaulichen Positionen gemeistert werden. Diese im Abschnitt 5 gegebene Darstellung der Situation und der sich daraus ergebenden Anforderungen zeigt eindrucksvoll, vor welcher großen politischen Verantwortung die erste Generation marxistischer Philosophen und Propagandisten stand.

Die SED orientierte die marxistischen philosophischen Institute und ihre Mitarbeiter wiederholt auf eine konsequentere Ableitung theoretischer Aufgabenstellungen aus dem lebendigen Prozeß der gesellschaftlichen Praxis und der Klassenauseinandersetzung. Eine gründlichere Verständigung über Gegenstand und Funktion des dialektischen und historischen Materialismus, über das Wesen der dialektischen Methode und das Verhältnis der marxistisch-leninistischen Philosophie zu anderen Wissenschaften wurde als dringende Notwendigkeit erkannt. Gleichzeitig war es erforderlich, auf den verschiedenen Gebieten der Philosophie spezieller zu arbeiten.

Im Abschnitt 7 wird daher die Entwicklung einzelner philosophischer Disziplinen seit 1949 analysiert: Erkenntnistheorie (einschließlich ihres Verhältnisses zur formalen Logik und ihrer Bedeutung für die Ästhetik), Ethik und Geschichte der Philosophie. Abschnitt 8 enthält eine Analyse der Auseinandersetzungen um das Verhältnis von marxistischer Philosophie und Einzelwissenschaft und der sich über Jahre hinziehenden sogenannten Materiediskussion. Ab Abschnitt 9 wird die Arbeit auf dem Gebiet des historischen Materialismus eingeschätzt. Abschnitt 9: Die Ausarbeitung von Grundfragen des historischen Materialismus (Gegenstand und Verhältnis zur soziologischen Forschung, Wesen und Wirkungsweise gesellschaftlicher Gesetze, begriffliche Bestimmungen zum Subjekt-Objekt-Verhältnis, von Spontaneität und Bewußtheit und andere Fragen); Abschnitt 10: Philosophische Probleme des Verhältnisses von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen (u. a. die Diskussionen um die Hauptproduktivkraft Mensch und die Bedeutung der Wissenschaft als Produktivkraft); Abschnitt 11: Marxistisch-leninistische Staats- und Revolutionstheorie; Abschnitt 12: Marxistisch-leninistische Philosophie in der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Philosophie. Der Abschnitt 13 schließlich gibt einen Überblick über die Entwicklung der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“.

Bereits diese Aufzählung zeigt, daß die weltanschauliche Tätigkeit alle Bereiche des Gegenstandes unserer Philosophie erfaßte und schon von der Thematik her in konsequenterer Ableitung von der

gesellschaftlichen Praxis und den Klassenauseinandersetzungen erfolgte. Selbstverständlich ist es für einen einzelnen nicht möglich, zu all diesen Problemen auch nur einigermaßen sachkundig Stellung zu nehmen. Es muß Aufgabe der auf den verschiedenen Gebieten der Philosophie Tätigen sein, die hier getroffenen Wertungen kritisch zu überprüfen und eventuelle Anregungen aus dem historischen Verständnis mancher Fragestellungen zu empfangen, die uns heute noch bewegen. Ich möchte nur einige Probleme herausgreifen:

1. Eine große Rolle spielte in der Mitte der fünfziger Jahre die Auseinandersetzung mit den philosophischen Auffassungen von Georg Lukács und Ernst Bloch. Diese Auseinandersetzungen sind der jüngeren Generation von Gesellschaftswissenschaftlern oft nur vom Hörensagen bekannt, obgleich sie den Gegenständen nach, die sie betrafen, heute keineswegs bloß Geschichte im Sinne von „abgetan“ sein sollten. Dieses Buch vermittelt m. E. ein gutes Wissen von diesen ideologischen Kämpfen, und es wird deutlich, daß die dabei berührten Probleme höchste Aktualität auch für unsere heutigen Auseinandersetzungen besitzen. Meines Erachtens wäre es sehr an der Zeit, zu Blochs und Lukács' Positionen (die ja manche gemeinsamen Wurzeln hatten, aber dennoch sehr verschieden waren) eine marxistische Einschätzung zu erarbeiten, die an Gründlichkeit über das hinauskommt, was in diesem Buch (wesentlich auf der Grundlage damaliger Wertungen) ausgesagt werden konnte. [1092] Daß zu wenig solche differenzierten Einschätzungen vorliegen, hat die Arbeit der Autoren gewiß nicht erleichtert.

Das gleiche gilt nach meiner Ansicht für die Hegeldiskussion Mitte der fünfziger Jahre, die bei aller historischen Würdigung der Bemühungen Rugard Otto Gropps und anderer um die Durchsetzung marxistischer Positionen (eine Würdigung, der ich beipflichte) doch auch Schwächen in der Erberezeption und einen gewissen Schematismus in der Argumentation aufwies, schon allein dadurch bedingt, daß eine gründliche Forschung über Hegel eigentlich noch ausstand. Diese setzte von selten marxistischer Philosophen bekanntlich erst in den sechziger Jahren ein, meines Wissens mit dem ersten größeren Hegel-Buch von Gottfried Stiehler „Die Dialektik in Hegels Phänomenologie des Geistes“ (1964). Die ersten umfangreichen Arbeiten zu Hegel hatten in der DDR tatsächlich Bloch („Subjekt-Objekt“, 1952) und Lukács („Der junge Hegel“, 1954) veröffentlicht. Letzterer unternahm den so wichtigen Versuch, die Entwicklung der Hegelschen Philosophie historisch aus ihrer Epoche heraus zu erklären, indem er sie als Verallgemeinerung der Erfahrungen der Französischen Revolution und als Verarbeitung von Ergebnissen der bürgerlichen Nationalökonomie begriff. Eine ausgewogenere Wertung dieses Buches erfolgt im Unterabschnitt zur Philosophiegeschichte. (Vgl.: S. 349 f.) In diesem Zusammenhang ist m. E. auch zu prüfen, ob man die Arbeiten von Groppe über Hegels Philosophie so unkritisch reflektieren sollte. Groppe hat sich unbestreitbar ein Verdienst durch seine großen Anstrengungen erworben, Probleme der Erberezeption von grundsätzlichen methodologischen Gesichtspunkten her aufzuwerfen; seine Auffassungen sind aber nicht frei von gewissen Vereinfachungen und auch Widersprüchen. Er hat jedoch damals die Diskussion um eine wesentliche Problemebene bereichert, die leider heute von uns Philosophiehistorikern zu wenig wahrgenommen wird. Hier liegt noch ein weites Feld der Arbeit. Vor allem ist auch immer wieder unser eigenes Verständnis des Gegenstandes und der revolutionären Funktion unserer Philosophie zu durchdenken; denn davon hängt wesentlich die Interpretation des Verhältnisses der marxistisch-leninistischen Philosophie zu ihren theoretischen Quellen ab.

2. Für einen wirkungsvollen Kampf gegen revisionistische Positionen hatte die Überwindung dogmatischer Auffassungen unter marxistischen Philosophen große Bedeutung. Vor allem aber war der Dogmatismus Ausdruck einer unzureichenden Hinwendung zu den Fragen des gesellschaftlichen Lebens, eines im schlechten Sinne abstrakten Philosophierens. Der Brief des ZK der SED an alle Grundorganisationen „Über das Studium des dialektischen Materialismus in den Grundorganisationen“ vom November 1957 sowie die Ausführungen von Walter Ulbricht und Kurt Hager auf dem 30. Plenum des ZK der SED gaben wesentliche Impulse für die Überwindung dieser Mängel.

Es ist von Interesse zu lesen, wie in dieser erstmaligen geschichtlichen Darstellung diese ideologischen Prozesse behandelt und gewertet werden. Es mußten auch die Arbeiten von Stalin historisch-kritisch eingeschätzt werden, die ja bis in die Mitte der fünfziger Jahre hinein eine große Bedeutung für die Propagierung der marxistisch-leninistischen Philosophie hatten und in den Zirkeln der SED

und der FDJ studiert wurden. Stalins Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus“ wurde ja damals gewissermaßen als Katechismus betrachtet; seine Darstellung der Grundzüge des Materialismus und der vier Grundzüge der Dialektik war für viele das Material einer ersten systematischen Beschäftigung mit der marxistischen Philosophie. Die Autoren sind um eine historisch gerechte und kritische Einschätzung bemüht. Sie sprechen davon, daß einerseits „diese Vereinfachung eine gewisse Berechtigung für die populäre Darstellung“ gehabt habe, daß jedoch andererseits die allseitige philosophische Entwicklung und die Ausschöpfung des Gedankenreichtums der Klassiker dadurch verzögert wurde. (S. 201, 214 f.) Zu Recht wird neben der theoretischen Verarmung in Stalins Darstellung hinsichtlich dialektischer Begriffe und Gesetzesaussagen besonders bemängelt, daß die Einheit von dialektischem und historischem Materialismus nicht erfaßt wird. In den Jahren der Überwindung dieser Vereinfachungen hat die Diskussion um diese Probleme entscheidende Ergebnisse im Selbstverständigungsprozeß der marxistischen Philosophen gebracht, die sich selbstverständlich außerordentlich fördernd auf Forschung, Lehre und Propaganda auswirkten. So zeigen die Autoren, daß besonders zum historischen Materialismus und dem Verhältnis des Marxismus zu seinen theoretischen Quellen, zur Geschichte des Marxismus selbst und zu seiner Beziehung zu den Naturwissenschaften eine Vielzahl von Veröffentlichungen entstanden. Vor allem wurden wichtige Probleme der sozialistischen Praxis bearbeitet (siehe die gelungenen Darstellungen in den [1093] Abschnitten 9 bis 11 der Diskussionen zur Subjekt-Objekt-Dialektik, zur Objektivität gesellschaftlicher Gesetze, zum Verhältnis von Spontaneität und Bewußtheit in Auseinandersetzung mit den Auffassungen von Behrens und Benary und viele andere Fragen).

Meines Erachtens ist aber in den Passagen, die sich speziell mit der Diskussion um das Verhältnis von dialektischem und historischem Materialismus beschäftigen, nicht eindeutig herausgestellt, worin sich die Fortschritte gegenüber der Stalinschen Auffassung zeigen.

Das Niveau dieser Diskussionen selbst wird m. E. nicht ausreichend kritisch, ausgehend von einem heute erreichten Stand dieser Fragen, gewertet. Ich halte es z. B. für problematisch dem kurzen Abriß „Der dialektische Materialismus“ von Rugar Otto Gropp aus dem Jahre 1957 einen so hohen Stellenwert bei der Überwindung vereinfachender Vorstellungen über die marxistische Philosophie beizumessen, wie dies geschieht. (Vgl.: S. 223) Kann man wirklich von dieser Arbeit (die historisch freilich einen Fortschritt erbrachte) sagen, daß sie die von Marx, Engels und Lenin ausgearbeiteten theoretischen und methodologischen Prämissen im Verständnis unserer Philosophie zum Ausdruck brachte – „obwohl auf den dialektischen Materialismus begrenzt“? Wie kann man den revolutionierenden, alle bisherige philosophische Denkweise in ihren Einseitigkeiten und Verkehrungen überwindenden Gehalt unserer Philosophie überhaupt hinreichend zum Ausdruck bringen, seine neue Qualität plausibel begründen, wenn man den dialektischen Materialismus vom historischen getrennt darstellt, als eine ins System gebrachte Sammlung abstrakter Bestimmungen und Aussagen? Andererseits hat sich aber gerade auch Gropp ein großes Verdienst mit seinen Arbeiten zu Fragen des historischen Materialismus und dessen Stellenwert im System unserer Philosophie erworben. Diese Arbeiten werden im vorliegenden Buch auch herangezogen. (Vgl.: S. 237 f. u. a.) In ihnen sind Denkansätze über den notwendigen Begründungszusammenhang zwischen wissenschaftlicher Geschichtsauffassung und verallgemeinernden philosophischen Thesen des Materialismus vorhanden, die weiterführten. Auch verwies Gropp schon damals darauf, daß Marx und Engels den alten Materialismus nicht einfach fortführen bzw. eine abstrakt für sich konstruierte Naturphilosophie nicht einfach auf die Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung anwenden konnten. (Vgl.: S. 237 f.) Diese Überlegungen hat Gropp jedoch für das Erfassen der immanenten Logik und Struktur unserer Philosophie nicht ausgebaut.

Völlig zu Recht wird von den Autoren eingeschätzt, daß vor allem die philosophiehistorische Forschung über die Entstehungsgeschichte der marxistischen Philosophie große Bedeutung für die weitere Erarbeitung dieser Fragen hatte: indem nachgewiesen wurde – so durch Arbeiten von Auguste Cornu, Georg Mende, Horst Ullrich und andere –, daß die neue wissenschaftliche Philosophie nicht als apartes abstraktes System von Aussagen über „das Weltganze“ entstand, sondern als historischer Materialismus.

Im Hinblick auf den damaligen Stand der Diskussion halte ich es daher für überzogen, von einer „Klarstellung“ dieser Probleme zu sprechen, wie dies im Abschnitt 6 mehrmals geschieht. Meines Erachtens sind diese Fragen auch heute noch nicht ad acta gelegt und bedürfen weiterer Diskussionen. Dies beweisen Probleme der Lehre und Forschung immer wieder. Der Umstand, daß diese Problematik der logischen Struktur unserer Philosophie bzw. des Verhältnisses von Logischem und Historischem in bezug auf die Entwicklung der marxistischen Philosophie und ihre Begründung heute unzureichend diskutiert wird, wirkt sich auf die Darstellung und Wertung in diesem Buch aus. Nun spielt aber diese Problematik hier wiederholt eine Rolle. Sie betrifft z. B. schon Passagen in Teil I (Abschnitt 2.2.), den Abschnitt 6 und im besonderen Maße auch den Abschnitt 9.1. („Rolle und Gegenstand des historischen Materialismus“). Desgleichen berührt sie viele weitere Diskussionen; erwähnt sei hier nur die „Materie-Diskussion“, von der es zu Recht heißt, daß zu sehr Probleme der Materiestruktur im Vordergrund standen, aber zu wenig beachtet wurde; daß der Materiebegriff eine philosophische Kategorie ist, die unsere Antwort auf die Grundfrage der Philosophie auf der höchsten Abstraktionsebene impliziert. Darauf hatte damals vor allem Kurt Hager hingewiesen. (Vgl.: S. 396 f.)

Die m. E. unzureichende Selbstverständigung der Autoren über dieses Problem führt dann mitunter dazu, daß Zitatstellen unkritisch aufgenommen und als akzeptable Lösungen enthaltend gewertet werden, die man nach meinem Dafürhalten keineswegs derart klassifizieren kann – so z. B. die These von Hermann Scheler, daß der historische Materialismus das Ergebnis der Ausdehnung „des Materialismus und der Dialektik“ auf die Erklärung der Gesellschaft sei. Dies entspricht weder der Leninischen Formulierung, noch ist es inhalt-[1094]lich so aufrechtzuerhalten, da Marx und Engels nicht „den Materialismus und die Dialektik“ als aparte Theorie parat hatten, um sie dann auf die Gesellschaft ausdehnen zu können. Und auch wir dürften bei der Erforschung neuer gesellschaftlicher Prozesse schwerlich mit einer solchen hier unterstellten Konstruktion weiterkommen. Der wissenschaftliche Materialismus entstand und entwickelte sich als eine wissenschaftliche Erklärung der Tätigkeits- und Aneignungsformen der Menschen in ihrer geschichtlichen Entwicklung – was dann allerdings die Formulierung philosophischer Thesen höchster Abstraktionsstufe erlaubte, wie etwa „Die Einheit der Welt besteht in ihrer Materialität“. Denn wie soll diese Einheit wohl hinreichend bewiesen werden, wenn nicht durch die Untersuchung *des* Wirklichkeitsbereiches, wo Materie und Bewußtsein *de facto* in relativer Entgegensetzung existieren. Selbst bei philosophischen Verallgemeinerungen naturwissenschaftlicher Ergebnisse kann man doch wohl auf eine historisch-materialistische Sicht der Prozesse der Naturaneignung nicht verzichten; dies haben die Veröffentlichungen marxistischer Philosophen in den letzten Jahren eindeutig nachgewiesen. Insofern ist auch die damals in den Diskussionen dominierende Auffassung, daß sich dialektischer und historischer Materialismus wie Allgemeines und Besonderes zueinander verhalten, m. E. aus unserer heutigen Sicht zumindest ergänzungsbedürftig, und das müßte in dem vorliegenden Buch auch klar zum Ausdruck gebracht werden. Das gilt übrigens auch für das Verhältnis der marxistischen Philosophie zu den Einzelwissenschaften, da ja Philosophie nicht nur schlechthin eine Verallgemeinerung von Objektaussagen trifft, sondern wesentlich die Tätigkeiten auf wissenschaftlichem Gebiet historisch einzuordnen und ihren Gesetzmäßigkeiten nach zu untersuchen hat. Diese weit komplizierteren Zusammenhänge können aber selbst mit einem *dialektischen* Verständnis des Kategorienpaaren Allgemeines – Besonderes nicht hinreichend erfaßt werden.

Daß gleiche Problem liegt m. E. hinsichtlich der Wertung des Standes der Diskussion zum Problem Theorie – Methode der Philosophie im Abschnitt 6.4. vor. Es fehlt hier der Hinweis darauf, daß damals die Gesetzmäßigkeiten des Denkens in ihrer Spezifik als wichtiger Gegenstand der methodisch-relevanten Aussagen innerhalb der Erkenntnistheorie unzureichend herausgearbeitet wurden. Völlig erklärlich aus historischer Sicht ist freilich, daß zunächst Fragen der Einheit von Theorie (Aussagegehalt) und Methode unserer Philosophie begründet werden mußten. – Einer der ersten, der die Eigengesetzlichkeiten der Denkbewegung beim Erfassen der Objektbereiche betont hatte, war bekanntlich Georg Klaus, dessen Wirken übrigens im Abschnitt Erkenntnistheorie sorgfältig eingeschätzt wird.

3. Ein weiter zu durchdenkendes konzeptionelles Problem ist also die Erarbeitung von Kriterien, die es erlauben, das jeweils erreichte Niveau der weltanschaulichen Arbeit genauer einzuschätzen und die Probleme sichtbar zu machen, die einer weiteren Bearbeitung bedurften. Man spürt beim Lesen dieses Buches, daß die Autoren sich dieser sehr komplizierten Anforderung wohl bewußt und bestrebt waren, ihr gerecht zu werden. So wird im wesentlichen unterschieden zwischen dem Vorgang der Aneignung des schon vorliegenden Erkenntnisstandes unserer Philosophie und seiner Verteidigung und Begründung einerseits und dem Aufwerfen neuer Fragen und Finden neuer Lösungsansätze andererseits. Dennoch ist diese Differenzierung u. E. nicht durchgängig im gleichen Maße herausgearbeitet. Sie ist nicht zufällig dort am ausgeprägtesten, wo wesentliche Fortschritte in der philosophischen Arbeit nachgewiesen werden konnten.

Von meiner eigenen Kenntnis der Entwicklung und meinen Arbeitsgebieten her geurteilt, schätze ich die Darstellung der erkenntnistheoretischen Diskussionen in den fünfziger Jahren als in dieser Beziehung schon recht gut gelungen ein. Ähnliches ließe sich z. B. auch vom Abschnitt Ethik sagen, in dem klar herausgestellt wird, daß zwar Grundlagen der historisch-materialistischen Ableitung der Moral gelegt, die spezifischen Kategorien der Ethik jedoch noch unbefriedigend erarbeitet wurden. Im Abschnitt Erkenntnistheorie werden vor allem die Logik-Diskussion und die Praxis-Diskussion (1961-1963) gründlich eingeschätzt, und es wird der Ertrag dieser Diskussionen so gezeigt, daß zugleich die Punkte deutlich werden, wo in späteren Jahren eine Weiterarbeit erfolgte. Dies betrifft z. B. die spätere Erkenntnis vom einzelwissenschaftlichen Charakter der formalen Logik und die Herausarbeitung der Kategorie Praxis als einer wesentlich historisch-materialistischen Kategorie. Interessant sind vor allem in diesem Abschnitt die Überlegungen zur Bedeutung erkenntnistheoretischer Ergebnisse für eine marxistische Ästhetik (die in diesem Buch nicht gesondert ausgewiesen ist; hierzu wäre sicherlich eine Kooperation mit Kulturwissenschaftlern und Kunsthistorikern erforderlich gewesen).

[1095] Ein großer Wert der „Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR“ liegt m. E. gerade in solchen Passagen (und deren sind nicht wenige), in denen die Autoren selbst Problembewußtsein hinsichtlich aktueller Aufgaben, die sich aus der Geschichte unserer Philosophie ergeben, beweisen. Umgekehrt wird dem Leser beim Studium dieses Buches das Auffinden der „geschichtlichen Spuren“ (Marx) sehr erleichtert, die hinter unseren heutigen Arbeiten, Diskussionen und ideologischen Kämpfen lebendig sind.

Alles in allem: Dieser Band wird die philosophische Auseinandersetzung fruchtbar beleben – beleben in einem dialektischen Sinne gemeint: sowohl durch seine überwiegend positiven Seiten als auch durch die Positionen, die vielleicht einer kritischen Korrektur bedürfen.

Martina Thom (Leipzig)

Quelle: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1979 (27) Heft 9.